

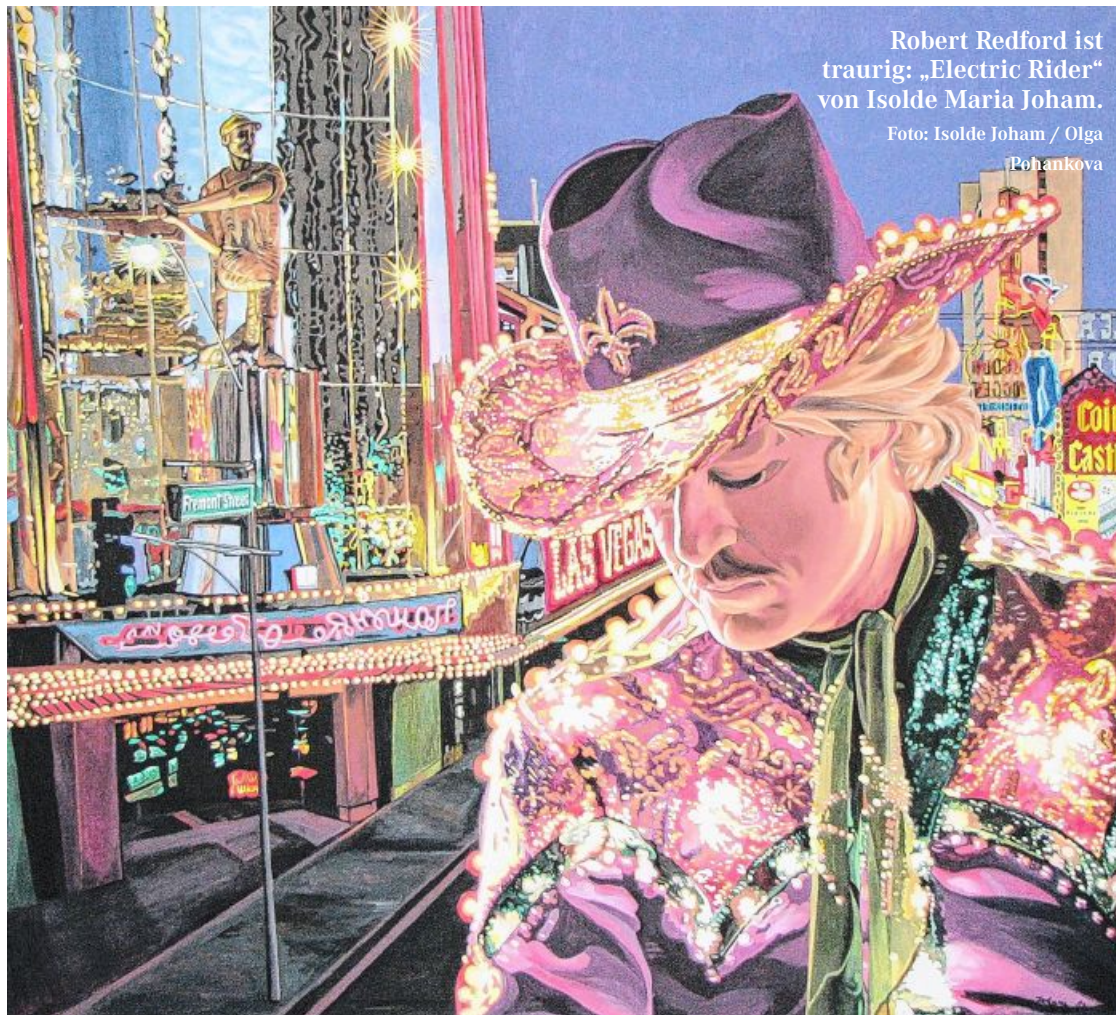
# Im bunten Zitatestrudel

Als Banales salonfähig wurde: Die Albertina modern widmet sich der eklektischen Kunst der 80er Jahre.

Von Christina Böck

Rech hat der Pezi im Ringelpuli dem Polizisten sein Pfeiferl abgenommen und will ihm offenbar jetzt zeigen, wie man es bärg bedient: Diese überlebensgroße Skulptur von Jeff Koons, tirolerisch geschnitzt wie eine überdimensionale Krippenfigur auf Abwegen, empfängt einen im ersten großen Raum der neuen Ausstellung der Albertina modern. Sie widmet sich einem ganzen Jahrzehnt, den 80ern. Einem, wie Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder erzählt, Jahrzehnt, das in der Kunst vor allem dadurch repräsentiert wird, dass es eben nicht repräsentiert wird. Politische Entwicklungen dieser Ära, von Thatcher über Reagan bis Fall der Mauer – nichts davon ist in dieser Schau ein Thema. Die von der kürzlich zur Direktorin der Albertina modern erkorenen Angela Stief und Martina Denzler kuratierte Ausstellung zeigt die Kunst der 80er als eine Kunst, die nicht nach vorne blickt, sondern nach hinten. Eine Kunst, die sich aus dem Fundus der Vergangenheit bedient und daraus etwas Neues macht.

Das kann ziemlich plakativ geschehen, wie bei Mike Bidlo, der einen Picasso abmalt und das Bild dann ironisch „Not Picasso“ tauft. Bidlo imitierte Künstler gerne auch ganzheitlich – und kleidete sich dann auch wie Picasso. Appropriation Art heißt diese Gattung, und sie ist – neben bekannten Namen wie Robert Longo und Cindy Sherman – auch durch die Österreicherin Isolde Maria Joham vertreten. In „Electric Rider“ erzählt sie mit Las-Vegas-schillerndem Pinselstrich den Film „Electric Horseman“ mit Robert Redford nach. Fast schon im Zitatestrudel verirren kann man sich bei Richard Princes „American Spiritual“. Es ist das reichlich befremdliche, aus einem Erwachsenenmagazin abfotografierte Foto von der zehnjährigen nackten Brooke Shields in aufreizender Pose in einem Goldrahmen. Den Titel hat Prince von einer Fotografie von Alfred Stieglitz, die einen kastrierten Hengst von hinten zeigt. Prince hat



Robert Redford ist traurig: „Electric Rider“ von Isolde Maria Joham.

Foto: Isolde Joham / Olga Pohankova

sich dann damit Jahrzehnte später noch einmal selbst zitiert, als er die 40-jährige Shields in der selben Stellung abbildete – diesmal allerdings im goldglänzenden Bikini.

Vor allem bei der Alltagskultur bedienten sich Künstler in diesen Jahren – bei der Werbung, bei den Massenmedien, beim Kitsch. Das beginnt bei den Strichmännchen von Keith Haring, setzt sich fort bei Kenny Scharf, der Waschmittel zum Bildmotiv macht und nebenbei Andy Warhol zitiert. Es geht schließlich so weit, dass die Konsumware selbst zum Readymade wird, wie bei Erwin Wurm, von dem Säulen aus Hosen zu sehen sind oder eine Installation von Haim Steinbach, der rot blinkende Digitalwecker, rote Kochtöpfe und rote Lavalampen hypnotisch arrangiert. Ein großer Teil der Ausstellung wid-



Pezi im Pulli mit Pfeiferl von Jeff Koons. Foto: Jeff Koons / Gautier Deblonde

met sich dem Neo-Expressionismus, den „Neuen Wilden“ und dem „Hunger nach Bildern“. Nach Minimalismus und Konzeptkunst der 60er und 70er kehren Hubert Schmalix, Siegfried Anzinger, Alois Mosbacher zurück zum sinnlichen Figurativen. Ein schöner Gag in dem Raum ist Martin Kippenbergers Skulptur „Martin, ab in die Ecke und schäm dich“, die genau das tut. Einen Raum nebenan geht es auch sinnlich, aber abstrakt mit Franz West und Hubert Scheibl weiter.

## Geweih, die aus dem Bild ragen

Mehrere Arbeiten von David Salle (aber auch von Jean-Michel Basquiat und Julian Schnabel) zeigen, wie das Sammeln und Assemblieren von völlig unterschiedlichen Einflüssen zu den 80ern gehört. Salle kombiniert historisches Porträt, Film- bzw. Pornoästhetik, traumhafte Symbole und Alltagsgegenstände wie Stühle, die aus dem Bild herausragen. Ähnliches macht Julian Schnabel mit einer Vorlage von Caravaggio, die er nachmalt und mit Geweihen bestückt.

Aus der Subkultur nahm die Kunst der 80er auch ihre Anleihen, und zwar vor allem bei der Street Art. Jenny Holzer arbeitete etwa mit der „First Lady of Graffiti“ Lady Pink zusammen. Sie verlagerte ihre Kunst aber auch selbst in den öffentlichen Raum, etwa mit Zetteln, die sie mit Zitaten von Philosophen bedruckte, um dann die Straßenmauern damit zu bepflastern. Herve di Rosa wiederum hat einen großformatigen Weltuntergang („Dirosaapocalypse“) zu bieten, der aussieht, wie wenn Hieronymus Bosch durch ein Computerspieltransmutationsprogramm gelaufen wäre. Nicht nur hier wird deutlich, was Kuratorin Stief betont: Dass die Kunst der 80er die Gegenwartskunst beeinflusst wie keine andere. Zitat vom Zitat wird dann zu Zitat. ■

## Ausstellung

**The 80s. Die Kunst der 80er Jahre**  
Albertina modern, bis 13.2.2022

★★★★☆

## Der Tod und der schöne Knabe

Die Neue Oper Wien zeigt Benjamin Brittens Problemstück „Death in Venice“.

Stell dir vor, eine Epidemie geht um und der Tourismus breitet den Mantel des Schweigens darüber. Kennt man aus Tirol, war aber auch schon in Benjamin Brittens letzter Oper Thema. „Death in Venice“ zeichnet, auf den Spuren von Thomas Manns Novelle, ein morbides Stadtbild: Der Literat Aschenbach ist zur Kur von einer Schreibhemmung angereizt, verrennt sich aber bald in einem Labyrinth aus Angstträumen und Sehnsüchten. Händler, Gaukler und eine Cholera-Epidemie schrecken ihn, eine dunkle Begierde lockt. Aschenbach hat sich verliebt, und zwar in einen Knaben. Hier hat Britten über einen Abgrund hinauskomponiert: Wie der alte Mann das Kind beim Spielen beobachtet und dabei in mythologisch verbrämten Fantasien schwelgt, ist schwer erträglich. Das Stück leidet aber auch an dramaturgischen Schwächen: Weil es lieber traumtrübe Ahnungen als eine Handlung schildert, wirkt es mitunter hohlräumig. Bleibt dafür Brittens Meisterschaft: Ein letztes

Mal, wenn auch merklich ausgedünnt, führt er seine sinnlich geöffnete Tonalität vor und lässt dabei auch den Zauber der balinesischen Gamelan-Musik aufblitzen.

Die Neue Oper Wien hat das Problemstück im Museumsquartier entschärft: In der Regie von Christoph Zauner ist der Bub zum Jüngling gereift und misst sich am



Alexander Kaimbacher (r.) als Meisterliterat neben Andreas Jankowitsch. Foto: Armin Bardel

Strand in der Kunst des Breakdance (Rafael Lesage). Die Stege auf der Bühne bilden bald die Liegefläche für Sonnenanbeter, bald ragen sie als Brücken über giftige Dämpfe; skurril gekleidete Venezianer tummeln sich im Rahmen einer detailfreudigen Personenregie.

Hut ab vor Protagonist Alexander Kaimbacher, der die noble Diktion einer Geistesgröße ebenso vermittelt wie den Alldruck innerer Zerrissenheit; Andreas Jankowitsch leiht den Figuren rundum seinen Bassbariton. Das schönste Dekor kommt vom Tonkünstler-Orchester Niederösterreich und dem Wiener Kammerchor: Da, wo diese Musik eine farbige Pracht entfaltet, hebt sie unter Dirigent Walter Kobéra charismatisch ab. ■ (irr)

## Oper

**Death in Venice**  
Museumsquartier, Halle E  
Wh.: 9., 10., 12. Oktober  
★★★★☆

## Kurz notiert

**Watzlawick-Ehrenring.** Die beiden Komplexitätsforscher Peter Klimek und Stefan Thurner erhielten am Donnerstagabend den Paul-Watzlawick-Ehrenring 2021 der Ärztekammer Wien, unter anderem für ihre Berechnungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. In ihrer Laudatio verwies die Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny auf die Bedeutung der Komplexitätsforschung als „Zukunftsfeld, weil uns zunehmend bewusst wird, wie sehr wir selbst Teil von komplexen Systemen in einer komplexen Welt sind.“ Der Paul Watzlawick Ehrenring zählt zu den bedeutendsten Wissenschaftspreisen im deutschsprachigen Raum. (est)

**Neue Förderprogramme.** Mit zwei neuen Förderprogrammen verbindet will der Wissenschaftsfonds FWF Welten verbinden: Im Programm „doc.funds.connect“ werden fünf gemeinsame Doktoratsprogramme von Fachhochschulen und Unis mit je einer Million Euro gefördert. Im neuen Programm „#ConnectingMinds“ erhalten fünf Projekte in Summe

4,6 Millionen Euro: Dabei arbeiten gemischte Teams aus Forschung und Praxis an Lösungen für gesellschaftliche Probleme.

**ESC 2022 in Turin.** Der Eurovision Song Contest 2022 (ESC) wird in Turin veranstaltet. Das gaben die Organisatoren am Freitag bekannt und verkündeten dabei auch die genauen Termine: Das Finale steigt demnach am Samstag, den 14. Mai in der rund 15.000 Besucher fassenden Mehrzweckhalle PalaOlimpico. Am 10. und 12. Mai stehen die Halbfinals in der Stadt im Piemont an.

**Neuer Eiserner Vorhang.** Die Brasilianerin Beatriz Milhazes wird in dieser Saison den Eisernen Vorhang der Wiener Staatsoper gestalten. Sie ist die erste lateinamerikanische Künstlerin, die für das seit 1998 laufende Projekt ausgewählt wurde, teilte das Haus am Ring am Freitag mit. Zuständig für die Wahl war die internationale Jury, bestehend aus Daniel Birnbaum, Bice Curiger und Hans-Ulrich Obrist. Milhazes' Bild wird am 21. Oktober präsentiert.